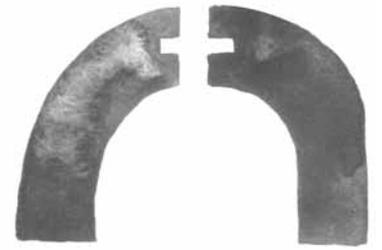


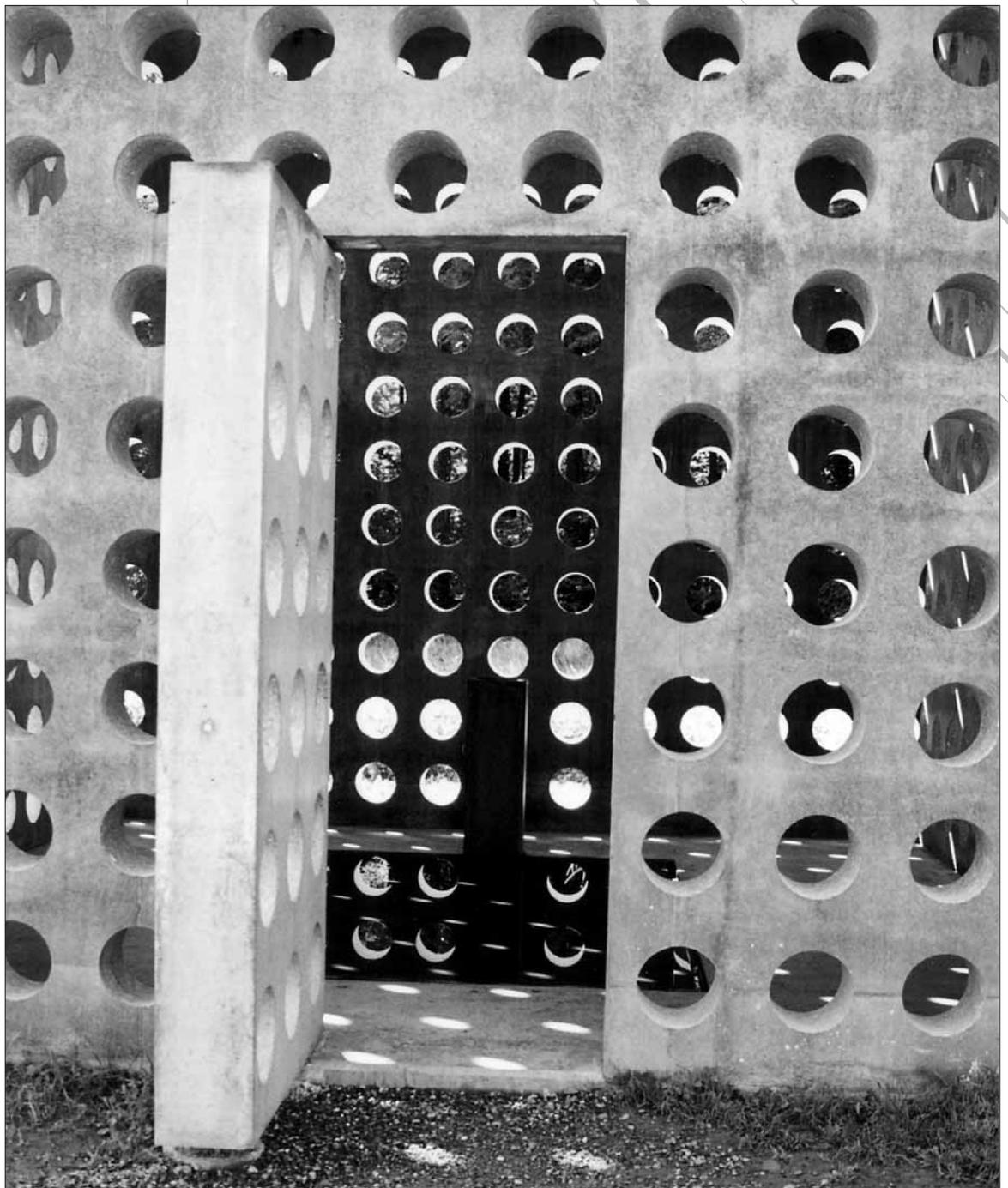
Magazin des
Vereins für eine offene Kirche



20. Ausgabe / Oktober 2003

FENSTER

«Wasserhaus, St. Arbogast» (Foto: Emmi Wohlwend)





Liebe Leserinnen, liebe Leser

Unser Herbsttitelbild – ein Foto von Emmi Wohlwend – zeigt das Wasserhaus in der Senke von St. Arbogast in Vorarlberg. Der Kubus mit den unzähligen «Licht-Löchern» birgt ein Wasserbecken und eine Trinkstelle und lädt ein zum Meditieren, Verweilen oder einfach zum Staunen. Wer vom Innern des Hauses ins Freie blickt, hat eine herrliche Sicht auf den sagenumwobenen Ort St. Arbogast, in dem der gleichnamige Missionar aus Aquitanien und spätere Bischof von Strassburg Wunder vollbracht haben soll.

Das Wasserhaus kann – passend zu einem der Hauptthemen dieses FENSTERS – auch als wunderschönes Symbol für die Kirche gesehen werden: Geborgenheit und Labsal – Licht und Ausblick. Fest und klar sind sie gebaut, die Mauern des Kubus, aber nicht verschlossen und dunkel. So halt, wie sich auch die Autorin und die Autoren unserer Beiträge die Kirche wünschen.

Wir wünschen allen einen farbenfrohen Herbst und viel Freude mit unserem FENSTER

Das Redaktionsteam

Impressum:

Herausgeber:

Verein für eine offene Kirche, Postfach, Schaan, Tel. 233 40 33

Redaktionelle Betreuung:

Jnes Rampone-Wanger (L-Press, Vaduz)

Fotos: Emmi Wohlwend, Vaduz

Druck: Druckerei Dünser, Schaan (Recyclingpapier)

Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Jahresabonnement: CHF 25.- / Einzelpreis CHF 6.-

Redaktionsschluss für Ausgabe 4/03: 15. November 2003

Redaktionsadresse:

L-Press, Postfach 368, 9490 Vaduz, Tel. 233 39 90,
Fax: 233 39 91, E-Mail: jnes@l-press.lol.li

Inhalt

Aufmüpfiges Kirchenvolk

Mit Bischof Erwin Kräutler **Seite 3**

Meine Kirche... Meine Kirche?

Von Klaus Looff **Seite 5**

Kern der christlichen Botschaft

Von Horst Lorenz **Seite 6**

Vom Leben vor dem Tod

Interview mit Werner Jochum **Seite 7**

Das Jahr der Bibel

Veranstaltungskalender **Seite 9**

Schlusspunkt

Von Michael Meier **Seite 12**

Adventkalender

24 Tage Freunde **Seite 12**

Kloster St. Elisabeth

Das Kloster St. Elisabeth öffnet seinen spirituellen Raum verstärkt allen Suchenden als Ort der Begegnung, der Hoffnung und der Glaubensvertiefung.

Ab Oktober wird jeweils am 3. Sonntag im Monat um 11.00 Uhr ein Gottesdienst speziell für jene gestaltet, die nach lebendigen Gottesdienstformen suchen. Die nächsten Daten: 19. Oktober und 16. November 2003. Alle sind herzlich eingeladen!



Auch wer schweigt, ist politisch!

«Toten können wir kein Evangelium mehr verkünden» sagte Erwin Kräutler bei seinem Liechtenstein-Besuch im Sommer. Der brasilianische Bischof aus Vorarlberg steht für ein Volk Gottes, das die Schöpfung liebt und nach Gerechtigkeit ruft, ein.

von Jnes Rampone-Wanger

Während eines Besuches im Missionshaus Schellenberg durften wir mit Bischof Erwin ein wunderbares Gespräch führen, das hier leider nur Auszugsweise wiedergegeben werden kann: Denn all das, was dieser lebenswerte Mann einem in einer Stunde an Gedanken, Erzählungen und Anregungen mitgibt, sprengt den Rahmen unseres Magazins.

«Bischof Erwin wie sieht ihr Alltag in ihrer brasilianischen Diözese Xingu aus?»

«Mein Leben in Brasilien ist in zwei Bereiche geteilt. Entweder bin ich in meinem Büro in Altamira, wo viel Verwaltungsaufwand und verschiedene Besprechungen auf mich warten oder ich bin unterwegs. Wenn ich reise, dann kann ich mich wirklich den Menschen widmen, dann bin ich ausschliesslich Seelsorger. Wenn ich in ein Dorf komme, dann versammeln sich die Menschen und wir feiern zusammen die Eucharistie und ich spende die Fir-



Bischof Erwin Kräutler in seiner brasilianischen Heimat.

mung. Zu meinen Besuchen in einer der rund 600 Gemeinden meiner Diözese, die an einem Nebenfluss des Amazonas liegt, gehört aber genau so das Zusammensein: Essen, reden, fragen, zuhören, singen... Selbstverständlich beschäftigen sich die Menschen in diesen von der Armut gequälten Dörfern nicht vorwiegend mit theologischen Fragen, sondern mit existentiellen Sorgen wie Hunger, Krankheit oder sozialer Ungerechtigkeit.»

«Wenn Sie mit den Frauen und Männern in ihrer Diözese über solche Themen diskutieren, tun Sie dies immer nur als Seelsorger oder auch als politisch engagierter Mann?»

«Jesus hat uns als Ganzheit gesehen, er hat sich um alles gekümmert, was Menschen bedrängt und bedrückt. Toten

**Verein für eine offene Kirche
Begegnungstag
2003**

**Montag, 8. Dezember 2003
17.00 Uhr**

Der Begegnungstag beginnt mit einem Gottesdienst im Kloster St. Elisabeth.

Nach einem kleinen Imbiss stellen die Schwestern das neue Konzept «Brot und Rosen» vor. Mit ihrer Ausrichtung und ihrer Arbeit wollen sie in Hinkunft verstärkt alle Suchenden unserer Diözese ansprechen und neue spirituelle Räume öffnen.

Der Verein für eine offene Kirche begleitet und unterstützt dieses Anliegen.

Alle sind herzlich eingeladen!



wäre das Volk Gottes in einer tristen Verfassung. In den vergangenen dreissig Jahren hat sich in der Kirche Brasiliens viel verändert. Früher stand die Missionierung im Vordergrund und die Kirchenfürsten haben sich auch dementsprechend aufgeführt. Heute steht als pastorale Leitlinie die Versammlung des Volkes Gottes im Vordergrund. Die Kirche von heute soll die Menschen zum Denken bringen, sie zur Eigenverantwortung, zu Mut und ein bisschen Aufmüpfigkeit ermuntern.»

kann ich kein Evangelium mehr verkünden. Es ist also mit meine Aufgabe die Menschen in Brasilien in ihrem politischen Engagement zu unterstützen und meine Stellung auch dazu einzusetzen, meine Stimme gegen soziale Ungerechtigkeit und Korruption zu erheben. Selbstredend lasse ich mich nicht vor irgendeinen parteipolitischen Karren spannen, aber ich bin der Ansicht, dass wer schweigt auch politisch handelt. In meinem Fall wäre dies eine stumme Rechtfertigung der jetzigen Zustände. Nur wenn die Menschen demokratisch zusammenleben und zu ihren Rechten kommen, werden die Ungerechtigkeiten – und damit die schreckliche Armut – besiegt werden können. Und da soll die Kirche schweigen? Ich kann mir nicht vorstellen, dass Jesus geschwiegen hätte!»

«Worin unterscheidet sich die Kirche, respektive das Kirchenvolk in Brasilien von uns europäischen Christen?»

«Bei uns in Xingu sind die Laien eindeutig mehr gefordert. Wir haben viel weniger Priester und die einzelnen Gemeinden liegen oft weit auseinander und sind schwer zugänglich. So organisieren sich die Menschen ihr christliches Beisammensein selber. Ohne engagierte Laien

Ich wünsche mir eine Kirche....

- die offen und tolerant ist
- die mir Heimat und Geborgenheit gibt
- die mir Hoffnung, Halt und Mut in der heutigen Vielfalt gibt
- die Vertrauen schafft
- die mir Gelassenheit gibt
- die mir Antworten nach dem Sinn des Lebens gibt
- die mir Begegnungen mit Menschen ermöglicht
- die mir Weiterbildung im Glauben anbietet
- die mich als mündiges Mitglied ernst nimmt
- die einen fairen Dialog innerhalb der Kirche zulässt
- die mich neugierig macht und einen Dialog mit anderen Religionen sucht
- in der ich aktiv mitgestalten darf
- in der Frauen ihren festen Platz haben
- die zeitkritisch ist
- die die «alten Traditionen» neu überdenkt
- die mir Freiheit schenkt und Eigenverantwortung verlangt
- die für soziale Gerechtigkeit kämpft
- die Sorge zur Schöpfung trägt
- die sich den Problemen der Jugend annimmt
- die bunt, fröhlich und humorvoll ist

Ich stelle mir die Kirche als grosses Haus vor, in dem es verschiedene Eingänge und viele Wohnungstüren gibt, aber alle unter einem Dach, «dem Christentum», wohnen.

Luzia Risch, Triesen



Meine Kirche... Meine Kirche?

Mich stört das Possessivpronomen «meine». Ich habe keine Kirche, ich erlebe da und dort Kirche. Und wenn das ist, dann bin ich eigenartig glücklich, zufrieden und geborgen. Über die Gründe meines Kirchenglücks und meiner Geborgenheit in der Kirche habe ich nun erneut nachgedacht, besonders, warum mich dieses Glück und diese Zufriedenheit eher selten bestimmen können.

von Klaus Loeff

Ich habe für mich eine Lösung gefunden: Solange die Bibel (das Evangelium) in den erfahrungsunmittelbaren Sprachräumen (hebr./aramäisch und auch griechisch) überliefert und gehört wurde, war Kirche Leib des auferstandenen Christus. Als dann aber das lateinische Denken sich die Kirche eroberte, das alles sprachlich vergegenständlichte, alles definierte, alles auch juristisch begriff, wurde Kirche zum Körper, zur Körperschaft. Es entstand die Organisation des in den Himmel aufgefahrenen Christus. Da wurde aus dem Leib Christi ein Konzept, ein durchaus durchdachtes System.

Der Kieler Philosoph Hermann Schmitz (die Fachwelt nennt ihn Leibphilosoph) sagt, Leib ist Volumen ohne Fläche (er zählt Klang, Duft, Freundschaft, Liebe auch zu solchen leibähnlichen Volumina). Leib will sich weiten, will offen sein. Für mich ist z. B. die füllige, herrlich relaxende, nackte Frau (von Botero) neben dem Vaduzer Kunstmuseum Leib par excellen-



ce. So ähnlich wie er, so gelassen, so üppig, so nicht an sich zweifelnd und darüber hinaus nächstenliebend und Gottesgewissheit verströmend glaube ich den als Kirche lebenden Auferstehungsleib Jesu.

Wie anders ist es, wenn die Körperschaft Kirche Christi auftritt: Strenge, gestylte Heiligkeit, Gesetzesperfektion, Hierarchie, eherne moralische Prinzipien, Machtbewusstsein und -ausübung! Gehorsam ist dann dran, kuschen!

«... sie macht mich keck!»

Lateinische Kirchen drohen den auferstandenen Jesus unter Verschluss zu halten. Ich als Funktionär einer auch in lateinischer Tradition stehenden Kirche (ev.) hatte oft das Empfinden, dass ich unseren geselligen Gott (Kurt Marti), also, den trinitarischen Gott, mit meinem wohlgemeinten Wachen über Theologie und Theologen und theologische Praxis mehr im Wege stand, statt ihm Türen zu öffnen. Aber jetzt, als Pfarrer auf Spätschicht, befreit davon, mich beruflich behaupten zu wollen, erlebe ich, dass das treue und fröhliche Predigen des Evangeliums (auch Gestalt tätiger Nächstenliebe) und das sorgfältige und grosszügige Feiern der Sakramente ausreichen, um Jesu tröstende Nähe zu erfahren, sie macht mich keck, schenkt mir Hoffnung, lässt meine Mitmenschen zu Geschwistern werden, macht mich oekumenisch. «Ich bin bei euch alle Tage bis an die Welt der Ende»

sagt Jesus im Evangelium, und das ist Realität. Und dazu kommt die Beobachtung: Ein Minimum an Organisation reicht aus, herrlich unkompliziert will es zugehen. Und nirgends zwingt die grossartige Vielfalt von Kircheseinversuchen zu Fusionen und zur Bildung immer grösserer (mächtigerer) Einheits(brei)kirchen.

Glaube, Liebe, Hoffnung

Aus diesem Jesusfüllekirchesein schöpft bisweilen der «Verein für eine offene Kirche», ihm sind das Administrieren, das körperschaftliche Kirchendenken, die hierarchische Machtausübung, der dogmatische Dirigismus suspekt geworden. Wenn dieser Verein Bischof Kräutler einlädt, dann vibriert es mächtig. Pfarrer Franz Näschers «Freundeskreis um Jesus» gehört zweifelsfrei zu der Kirche, in der der auferstandene Christus unreglementiert wirkt. In Taize, auf Iona, im Kreis derer, die in St. Elisabeth in Schaan oder im Haus Gutenberg in Balzers glaubend, liebend, hoffend da sind, fängt für mich Kirche wieder an, von innen her offen zu sein. Und sogar als kürzlich Generalvikar Walser uns Vertretern der evangelischen und orthodoxen Kirchen ein Abendessen gekocht hatte, war sie dort, die Gemeinschaft in Agape. Da war einmal nichts zu spüren von der so oft in unbiblische Zangen geklemmten Kirche. Möchte das alles weiter Kreise ziehen dürfen, Wellen schlagen, durchfluten dürfen, sinnlich sich weiten, sinnenweckend und ansteckend wirken können.

Und möchte doch immermehr der Eindruck schwinden, dass die Kirche zu sagen scheint: Bleibt mir bloss vom Leibe, haltet euch gefälligst an die Ordnungen.

Der Kern der christlichen Botschaft

«Meine Kirche» zu definieren, fällt mir nicht leicht, denn die Vorstellung davon hat sich im Laufe des Lebens immer wieder gewandelt.

von Horst Lorenz

Der erste Satz, den wir als Erstklässler lernen mussten, ist mir bis heute in Erinnerung geblieben. Er hiess: «Wozu sind wir auf der Welt?» Antwort: «Um Gott zu dienen». Als Kind haben meine Eltern regelmässig mit mir gebetet und dadurch hat sich eine bestimmte Vorstellung von einem gütigen und Hoffnung vermittelnden Gott entwickelt. Mit der Pflicht nur des «Dienens», so wie uns dieser Begriff damals erklärt wurde, konnte ich als Kind mein Gottesbild nicht in Einklang bringen.

Wie es damals der Brauch war, ging ich jeden Monat beichten und ich habe mir immer Mühe gegeben, ehrlich zu beichten. Irgendwann merkte ich, dass mir der Pfarrer immer an dem, dem Beichtsamstag folgenden Montag, ohne Erklärung und für mich ohne ersichtlichen Grund die Ohren lang zog. Es musste also damit zu tun haben, was ich ihm am Samstag zuvor im Beichtstuhl zuflüsterte. Dieser Verdacht hat meiner Beichtehrlichkeit einen kleinen Knacks gegeben und ich habe angefangen, meine Sünden zu selektionieren, bevor ich den Beichtstuhl betrat. Und siehe da, das Ohrenlangziehen hörte auf. Da wir Kinder in der Kirche klassenweise jeweils die vordersten Bänke

belegten, war es klar, dass wir auch als erste zur Kommunionbank kamen. Ich habe es damals schon als Erniedrigung empfunden, wenn uns der Pfarrer stets mit barschem Ton von der Kommunionbank wegwies und sagte: «zuerst kommen die Erwachsenen».

Dies kleinen Begebenheiten aus der frühesten Kindheit haben mich zu einem Aufmüpfigen gemacht. Im Laufe des Lebens habe ich immer mehr von dem, was uns die katholische Kirche an Dogmen, Geboten und absoluten Wahrheiten vorsetzte, zu hinterfragen begonnen. Mich beschäftigte zunehmend die historische Figur Jesus Christus und die vielen heute noch lebensnahen Aussagen der Bibel. Jesus muss eine enorm starke Persönlichkeit gewesen sein, der die Herausforderungen seiner Zeit angenommen hat. Besonders beeindruckend ist die Konsequenz, mit der er immer wieder die Ungerechtigkeiten und Heucheleien in der jüdischen Gesellschaft an den Pranger stellte.

Die Freiheit des Denkens

Trotzdem lebte er nach dem, was eigentlich das Grosse im Katholischen ausmacht, nämlich Freiheit des Denkens, Nächstenliebe, Toleranz und Barmherzigkeit. Nicht einmal die Todesdrohung konnte ihn davon abhalten, von seinen Prämissen abzuweichen und er ist letztlich für seine Ideale gestorben. Je mehr mir bewusst wurde, wie weit sich die offizielle katholische Kirche von der grossartigen Persönlichkeit Jesus Christus entfernt hat, desto kritischer wurde ich gegenüber dem römisch geprägten Bodenpersonal,

desto mehr wuchs meine Opposition gegen die Obrigkeit «Kirche» und andere Obrigkeiten, die es scheinbar nur darauf abzielen, das Volk möglichst dumm zu halten und ihm das Recht auf die Freiheit einer eigenen Meinung abzusprechen.

Als dann 1997 Liechtenstein zum Erzbistum erhoben wurde, aus dem offensichtlich einzigen Grund, einem Bischof Wolfgang Haas einen neuen Wirkungskreis zu verschaffen, ist mein Bild der «Institution Kirche» endgültig verblasst. Dass man uns das Ganze noch als Gnadenakt Roms verkaufen wollte, empfand ich als Anmassung, denn wer braucht schon die Gnade Roms um ein gläubiger Mensch zu sein.

Heute gibt es viele Orte, wo ich «meine Kirche» finde, wo ich glaube, meinem Herrgott nahe zu sein. Das kann durchaus eine Kirche mit vielen Menschen sein, jedoch auch eine kleine Kapelle, ein Ort in der Natur, das stille Kämmerlein oder das Zusammensein in einem Gespräch mit Menschen.

Was für den Einzelnen gilt, gilt auch für die Gesellschaft. Ob eine Gesellschaft christlichen Werten entspricht, hängt nicht davon ab, ob Kirchengesetze befolgt und von Theologen erlassene Lebensnormen eingehalten werden, sondern ob das Verhalten der Menschen dem Kern der christlichen Botschaft, nämlich Toleranz und Nächstenliebe, gerecht wird. Eine Gesellschaft, die sich dessen bewusst ist, hat «ihre Kirche» gefunden.



Ein bisschen Christentum, ein wenig Esoterik, eine Prise Reinkarnation...

«In der westlichen Welt hat in den letzten Jahrhunderten ein Prozess stattgefunden, in dem parallel zum Verlust des Grundvertrauens in einen guten Gott Ängste und Sinnlosigkeitsgefühle gewachsen sind. Das hat Folgen, die der deutsche Psychoanalytiker Horst Eberhard Richter in seinem Buch «Der Gotteskomplex» als «angstgejagten Allmachtswahn» bezeichnet», sagt Werner Jochum.

von Jnes Rampone-Wanger

Wie haben uns mit dem österreichischen Theologen Werner Jochum über das Thema «Der Tod... und dann?» unterhalten.

Weshalb fürchten sich viele Menschen - auch sehr religiöse - vor dem Tod?

Eine Gesellschaft, die auf Konsum, Wachstum, Leistung, Machbarkeit und auf einem süchtigen «immer mehr» aufbaut, kann dem Tod nur fassungslos und voller Angst gegenüber stehen. Die Folge ist, dass der Tod, den wir nicht in der Hand haben und der geheimnisvoll bleibt, verdrängt wird.

Auch religiöse Menschen sind davor nicht automatisch gefeit: Es stellt sich die Frage, was mich im Innersten trägt und bewegt. – Stimmt der «gedachte



Gedanken über das Sein nach dem Tod.

Glaube im Kopf» überein mit einem tiefen Gott-Vertrauen, das im Herzen verankert ist und auch mein Leben und Handeln bestimmt?!

Dazu kommt, dass die traditionellen Bilder von Himmel, Hölle und Fegefeuer nicht mehr zu tragen scheinen. Daher «basteln» sich viele im Supermarkt der Religionen ihren eigenen Glauben. Das Rezept besteht, etwas überspitzt formuliert, aus ein bisschen Christentum, ein wenig Esoterik, einer Prise Reinkarnation usw. – Ich will die Suche von Menschen nicht abwerten, die Frage ist nur, ob das Kartenhaus im entscheidenden Augenblick der Krise auch hält und tragfähig ist.

«Gott unserem Herrn hat es gefallen...» - Gibt es für Sie auch Todesfälle, bei denen Sie mit Wut und Unverständnis reagieren?

Nicht wahrhaben wollen, Zorn und Depression gehören zu den Stadien in der Annahme von Leid und sind völlig gesunde Reaktionen. Doch worauf richtet sich unsere Wut? - Schieben wir nicht zu schnell Gott die Schuld in die Schuhe für etwas, was in Wahrheit Folge unserer Lebenshaltung ist? Unfälle, die im Geschwindigkeitsrausch oder aus Leichtsinn zum Tod führen ..., Verantwortungslosigkeit, die unsere Natur zerstört und Katastrophen verursacht ... – all das könnte und sollte in uns eine «heilsame» Wut hervorrufen, die uns dazu treibt, etwas zu verändern.

Was mich manchmal auch fassungslos macht, sind die Gottesbilder, die hinter Todesanzeigen stehen: Was wäre es für ein Gott, der einen unschuldigen Familienvater zu sich ruft, wenn ein alkoholisierte Autofahrer ihn zu Tode gefahren hat?! – Da würde ich mir mehr Mut



wünschen, die Dinge wirklich beim Namen zu nennen!

Gibt es im Moment der grössten Trauer – beim Tod eines geliebten Menschen – überhaupt einen Trost von anderen Menschen? Was raten Sie?

Viele Menschen neigen dazu, durch wortreiche Geschwätzigkeit rasch über die Trauer hinwegzugehen und «Trostpflasterchen» zu kleben.

Auch Christen – und ganz besonders wir Theologen! – dürfen angesichts des Todes sprachlos sein, müssen nicht immer Antworten und Sinnsprüche bereit halten, wo es zunächst gilt, Ohnmacht auszuhalten.

Im Aushalten der Trauer, des Schweigens, des Kreuzes zeigt sich unser Vertrauen auf Gott, der den Tod in Auferstehung verwandelt, aber nicht schon am Karfreitag, sondern erst nach einem lähmenden Karsamstag!

Andererseits: Was könnte einem Trauernden mehr helfen als die körperlich spürbare Nähe eines Menschen, der zuhört und wirklich da ist?

Insofern kann ich nur raten, in sich hinein zu spüren, welche Gesten im Augenblick stimmig sind: das kann ein Blick sein, eine Hand auf die Schulter, eine Umarmung, eine heilsame Berührung ...

Wie stellen Sie sich Ihr Leben nach dem Tod vor?

Zur Person:



Mag. Werner Jochum, Theologe, Psychotherapeut und Erwachsenenbildner, Ausbildungen in systemischer Familientherapie und Integrativer Körperpsychotherapie, wohnt in Braz/Vorarlberg; verheirateter Vater von vier Kindern zwischen 23 und 16 Jahren sowie drei Enkelkindern. Nach 12 Jahren Religionsunterricht an einem Gymnasium arbeitet er v.a. mit Menschen in schwierigen Lebenssituationen und Krisen, mit Paaren sowie Alkohol- und Drogenabhängigen.

Dies in wenigen Worten zu sagen, ist natürlich sehr schwer und kann fast nur missverständlich sein. Die Forschung über die Todesnähe-Erfahrungen hat in den letzten Jahren beeindruckende Ergebnisse erzielt: da werden Erfahrungen berichtet über das Lösen der Seele vom Körper, vom Austritt aus Raum und Zeit, also einem Eintritt in Zeitlosigkeit oder Ewigkeit. Der Durchgang durch einen Tunnel auf ein helles Licht zu, die Begegnung mit Verstorbenen, der «Lebensfilm», in dem Menschen ihr ganzes Leben sehen – all das sind für mich zwar keine Beweise, aber klare Hinweise und Gründe, an «mehr» zu glauben als an das Dasein auf dieser Welt.

Ich bin überzeugt, dass es ein Leben *vor* dem Tod gibt, in dem wir den Auftrag haben, die Welt – ansatzweise! – zum



«Himmel oder Hölle» für uns und andere zu gestalten. Genauso glaube ich auch daran, dass Gott uns im Sterben ganz (= «heil) macht und uns die Erlösung und ein Leben in Fülle *nach* dem Tod schenkt, wenn wir ja sagen und dafür offen sind.

Ich bin überzeugt von der Existenz eines «Himmels», allerdings nicht als Ort, sondern als Erfahrung und Zustand des «Bei-Gott-Seins», für das sich ein Mensch im Leben und Sterben entscheiden kann.

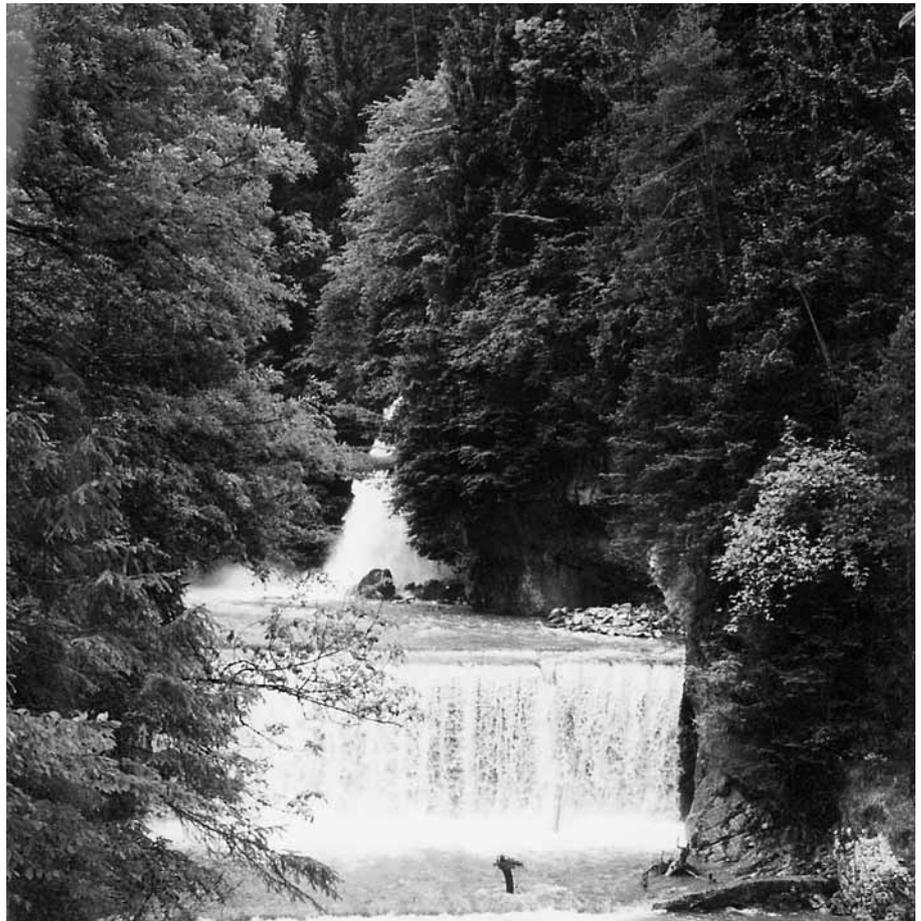
Bei all diesen Bildern und Vorstellungen trägt mich eine Anekdote: Ein sterbender alter Pfarrer sagte zu seinem Mitbruder, der ihm die Kommunion ans Sterbebett brachte: «Lachen würde ich, wenn alles verlogen wäre!»

Viele Menschen haben zu den Gräbern ihrer Verstorbenen einen sehr innige Beziehung: Ist dies mit dem christlichen Gedanken des Lebens nach dem Tod vereinbar?

Die Funde frühzeitlicher Gräber zeigen ein – im wahrsten Sinn des Wortes – «ur-menschliches» Bedürfnis nach sichtbaren Orten der Gedächtnispflege. Sich lieber Verstorbener zu erinnern ist aber zu unterscheiden von rein äusserer Grabpflege. Die entscheidende Frage ist für mich: wird hier ein Umgang mit dem Tod gepflegt, der für das Leben der Lebenden hilfreich ist oder hinderlich im Sinn von krampfhaftem Festhalten und Nicht-loslassen-Können?

Wie kann ich mit Kindern über den Tod sprechen ohne in eine »Märchenhimmelfantasie« zu gelangen?

Mir erscheint es unendlich wichtig, mit Kindern ins Gespräch zu treten und sie



zu fragen nach *ihren* Vorstellungen und Bildern. Es geht nicht darum, ihnen Märchen, Phantasiebilder und «Orte» nahe zu legen, sondern sie abzuholen und ihre Ängste ernst zu nehmen und Vertrauen zu wecken.

Das beginnt schon beim Tod eines geliebten Haustieres: Kinder spüren sehr genau, ob ihre Bezugspersonen – von den Eltern über die Kindergarten-Tante bis hin zu Lehrern – sie in ihrer Traurigkeit wie auch in ihren Hoffnungen ernst nehmen. Dann wird es leichter für sie, sich angesichts der Sinnfrage, die in solchen Grenzerfahrungen steckt, getragen und geborgen zu fühlen.

Bilder wie die Raupe, die sich verpuppt und sich in einen Schmetterling verwandelt, sind ebenso hilfreich wie die Vorstellung, dass Gott nichts zugrunde gehen lässt, was ihm wichtig ist, d.h.

dass niemand tiefer fallen kann als in seine «Hände». Und was Kinder natürlich auch brauchen, sind Rituale im Umgang mit Tod.

Ein Erlebnis werde ich nie mehr vergessen: Unser damals etwa 4-jähriger Sohn, der an Lymphdrüsenkrebs erkrankt war, sah eine Sendung, in der ein krebserkranktes Mädchen wegen seiner Angst vor dem Tod weinte. Er sagte zu uns: «Ich habe keine Angst vor dem Tod, ich gehe gern wieder zurück zum lieben Gott.» – Das Grundvertrauen, das in diesen Worten lag, führte dazu, dass unser Sohn zusammen mit uns gelassen, aber entschieden gegen die Krankheit kämpfen konnte. Und mit diesem Vertrauen auf einen guten Gott, der einen weder im Tod noch im Leben im Stich lässt, war der Kampf für das Leben auch leichter zu gewinnen!



Das Jahr der Bibel in Liechtenstein

In Liechtenstein wurden im ganzen Land bereits eine Reihe von Veranstaltungen zu diesem Jahr angeboten. In den kommenden Monaten sind uns noch folgende Veranstaltungen bekannt:

Bibel verstehen.

In der Erwachsenenbildung Stein-Egerta beginnt im Oktober ein neuer Glaubenskurs, dessen erstes Modul, Bibel verstehen, ganz der Bibel und ihrer Bedeutung gewidmet ist.

Nachmeldungen sind noch möglich. Informationen: Robert Büchel-Thalmaier, Erwachsenenbildung Stein-Egerta, Tel. 232 48 22.

Pfarrrei Mauren.

Die Pfarrrei lädt «recht herzlich ein, immer wieder den biblischen Geschichten nachzuspüren und für das eigene Leben neu zu entdecken. Als konkrete Hilfe dafür wird ein besonderes Blatt unter dem Titel ‚Suchen. Und Finden.‘ mit Anregungen zum jeweiligen Sonntagsevangelium vorbereitet und in der Kirche aufgelegt. Um das Interesse an der Bibel zu beleben, treffen wir uns an jedem letzten Mittwoch im Monat nach der Abendmesse zu einem Bibelabend im Pfarrhaus.»

Bibelweekend in Balzers am 8./9. November:

Auch wenn das Programm noch nicht definitiv steht, das vorläufige Programm macht «gluschtig»: Bibel kreativ – malen und tonen zur Bibel für

Kinder und Erwachsene; Mit Kindern die Bibel lesen; Spiritualität im Alltag mit der Bibel; Gottesdienste – Thema ist die Botschaft des Buches Rut (Altes Testament). Definitives Programm wird im Oktober veröffentlicht, Auskunft bei Christel Amstutz (christel.amstutz@balzers.li oder Tel. 384 13 12).

3. Schellenberger Bibelwochenende:

Am **15. und 16. November 2003** sind vielfältige Begegnungen mit der Bibel in Gottesdienst und Ateliers möglich. Das Buch Ruth wird uns das ganze Wochenende begleiten.

Am Samstagnachmittag von 14 – ca. 16 Uhr findet ein Workshop für Kinder statt, bei dem aber auch die Eltern oder Paten herzlich willkommen sind (Leitung: Sr. Regina Hassler und Margot Hassler.).

Am Samstagabend, 19.30 Uhr findet ein Bibliodrama mit Werner Jochum statt (Anmeldung bis Freitag, 14. Nov. bei Robert Büchel-Thalmaier Tel. 373 54 12 oder Margot Hassler 373 47 01). Am Sonntag, 9 Uhr: Familiengottesdienst. Anschliessend Pfarreicafe mit Bibelrätsel. Am Sonntagabend, 17.Uhr, beten wir eine Vesper in der St. Georgskapelle.

Die Übergänge des Glaubens

Von dem hebräischen zum griechischen und lateinischen Denken. Hat es den christlichen Glauben bereichert oder ärmer gemacht? Die ökumenische Bibelausstellung der Vaduzer Kirchgemeinden im vergangenen Mai zum Jahr der Bibel 2003 ist auf besonderes Inter-

esse gestossen. Ganz oft wurde gefragt, ob denn das Übersetzen der Bibel von Sprache zu Sprache Substanzverlust oder Substanzaktualisierung oder sogar eine völlige Entfernung vom ursprünglichen Gemeinten sei. - Klaus Looft will diesen Fragen nachgehen. An drei aufeinanderfolgenden Abenden (**Dienstag 18. und 25. Nov. sowie 2. Dez., 19.30 Uhr im Kloster St. Elisabeth**) will er deutlich machen, dass es nicht nur Brüche gab, als die biblische Botschaft aus der hebräisch-aramäischen Sprachwelt in die griechische und dann lateinische Denk- und Wirklichkeitsdeutung übergang. Und er wird Einblicke geben in verantwortliches Umgehen mit den alten Texten (früher und heute).

Die Teilnahme ist gratis, Anmeldung sehr erwünscht (Kurs 742, Erwachsenenbildung Stein-Egerta).

Die Nacht geht zu Ende.

Ein adventliches Kirchenkonzert mit besinnlichen Texten - Die Musik- und Textbeiträge der Adventsfeier in der Kapelle des Hauses Gutenberg laden ein, sich an unserer gemeinsamen Hoffnung aufzuwärmen. **Sonntag, 23. Nov., 18Uhr**, Kollekte

Christkindli und biblische Weihnachtstexte.

Zwei Kursabende zu Advent und Weihnachten in der Familie.: **Mittwoch 26. Nov. und 3. Dez., 20 Uhr** im Schwesternhaus, Alberweg 11, Balzers; Leitung: Christel Amstutz und Annelies Neff. Teilnahme ohne Anmeldung möglich



Suchen. Und Finden.
2003. Das Jahr der Bibel.
www.jahr-der-bibel.ch

Unterwegs nach Bethlehem.

Mit Kindern Weihnachten entdecken – Mit Weihnachten verbinden sich heute ganz unterschiedliche Gefühle – positive Kindheitserinnerungen, das Bedürfnis nach Liebe, Romantik und Seligkeit, aber auch Ratlosigkeit und Übersättigung angesichts des Rummels, Kitsches und Konsumrausches allüberall. Der

Abend wendet sich an Eltern, Erzieher und alle Interessierten und setzt es sich zum Ziel, den ursprünglichen Sinn des Weihnachtsfestes neu zu entdecken, damit Kindern der Symbolgehalt des Festes erschlossen werden kann.

Freitag, 28. Nov., 19.30 Uhr im Vereinshaus Eschen, Referentin: Renate Gebele Hirschlehner (Kurs 743, Erwachsenenbildung Stein-Egerta, ohne Voranmeldung, Abendkasse)

Gott hilft durch Wüstenzeiten hindurch.

Besinnungsabend in der hektischen Adventszeit - Sara verstösst ihre Magd Hagar aus Eifersucht. Sie wird mit ihrem

Kind in die Wüste geschickt, irrt dort herum und ist am Ende ihrer Kräfte. Gott hört die Klage und öffnet ihr die Augen für das Wasser des Lebens. Auch wir erleben immer wieder Wüstenzeiten, Zeiten der Orientierungslosigkeit, des Hungers und des Durstes. Wir wollen dem nachspüren, was uns in solchen Situationen vor der Überforderung rettet.
Mittwoch, 10. Dez. 19 Uhr, Haus Stein-Egerta; Leitung: Angelika Gasner (Kurs 744, Erwachsenenbildung Stein-Egerta, Anmeldung erforderlich).

Zusammengestellt von:

Robert Büchel-Thalmaier,

Erwachsenenbildung Stein-Egerta

Schwangerschaftskonflikte – Diskussion zur Meinungsbildung

Diese Veranstaltung dient der Meinungsbildung innerhalb des Vereins zum Problem des Schwangerschaftsabbruchs. Sollte eine Änderung des bisherigen Gesetzes öffentlich diskutiert werden, wird der Verein für eine offene Kirche Stellung zu beziehen haben. In diesem Sinn soll die Podiumsdiskussion möglichst viele verschiedene Sichtweisen und Lösungsansätze des Problems zur Sprache kommen lassen.

Die medizinischen Fragen werden von zwei Persönlichkeiten mit unterschiedlicher Herangehensweise erläutert. In der Person der Ärztin kommt zugleich auch eine Beraterin in Schwangerschaftskonflikten zu Wort. Wichtig ist uns auch eine theologisch fundierte Stimme von katholischer Seite und die Sicht der evangelischen Kirche zu hören. Weitere Fachleute sollen das

Problem aus psychologischer und aus juristischer Sicht betrachten. Wir freuen uns, dass uns kompetente Frauen und Männer zugesagt haben:

Podium:

Psychologin	Eva Niggli
Arzt	Rainer Wolfinger
Beraterin/Ärztin	Gisela Biedermann
Kath. Theologe	Hans Halter
Evg. Theologin	Karin Ritter
Jurist	noch offen
Moderator	Hans Rapp

Der Diskussionsabend findet am 14. November 2003 um 19.30 Uhr in der Aula des Klosters St. Elisabeth in Schaan statt.

«Erlöster müssten Sie mir aussehen»

Hat Depression keinen Platz im christlichen Leben?

Wir freuen uns ganz besonders, Ihnen diesen Vortrag von Abt Martin Werlen ankündigen zu können. Am 10. November 2001 hat die Abtei Einsiedeln in geheimer Wahl den 39-jährigen Walliser P. Martin Werlen zu ihrem 58. Abt gewählt.

Wann: Mittwoch, 29. Oktober 03
um 20.15 Uhr

Wo: Foyer des Vaduzer Saals,
Vaduz

Referent: Martin Werlen,
Abt des Klosters Einsiedeln

Eintritt: CHF 10.–

Frauentreff Vaduz

Bischof Haas: Zweierlei Recht?

In Can. 1031 §1 heisst es ... darüber hinaus ist zwischen der Erteilung des Diakonates und des Presbyterates ein zeitlicher Abstand von wenigstens sechs Monaten einzuhalten. Die Einhaltung der kirchenrechtlichen Vorschriften ist dem Erzbischof, doch so wichtig. Warum setzt er sich nun über dieses Recht hinweg?

Schlusspunkt: Unsägliche Kampagne

Keine neuen Positionen im Vatikan-Papier zur rechtlichen Anerkennung homosexueller Lebensgemeinschaften. Fragt sich also, ob die geharnischten Proteste von Schwulenverbänden und Öffentlichkeit überhaupt angemessen sind. Sie sind es, kein Zweifel. Denn das jüngste Dokument von Kardinal Ratzinger verletzt das (kirchlich) Schickliche und Zulässige gleich doppelt.

von Michael Meier

Da ist zunächst der unsägliche Ton des Papiers, der vor jeder inhaltlichen Auseinandersetzung abschreckt. Angesichts der rechtspolitischen Entwicklung in vielen Ländern kämpft der alternde Glaubenshüter verbissen gegen eheähnliche Partnerschaften von Homosexuel-

len. Gleichgeschlechtliche Beziehungen seien «zutiefst unmoralische» und «schwerwiegend unsittliche Handlungen», «objektiv ungeordnete» Verirrungen und Sünden. Sie rechtlich anzuerkennen hiesse, «Rund legende Werte zu verdunkeln», «abwegiges Verhalten zu billigen», ja «das Böse zu legalisieren». Das Papier strotzt nur so vor Dämonisierungen und straft das eigene Ethos Lügen, wonach «Männer und Frauen mit homosexuellen Tendenzen» keinesfalls diskriminiert werden dürften.

Auch politisch ist die Schmähchrift ein Rückfall ins Ancien Régime. Sie brüskiert den säkularen Staat, weil sie die Bischöfe und die katholischen Politiker zum zivilen Ungehorsam gegen Gesetzesvorlagen und bestehende Gesetze für Homosexuelle aufruft. Ja, sie pocht auf die sittliche Pflicht der katholischen Parlamentarier, öffentlich Widerstand zu leisten. Das ist eine Kampagne und keine Empfehlung. Die Stellungnahme der Schweizer Bischofskonferenz zum

Bundesgesetz über die registrierten Partnerschaften gleichgeschlechtlicher Paare hört sich allerdings fast schon moderat an. Auch die Bischöfe sprechen sich gegen die weitgehend ehegleichen Wirkungen aus. Sie akzeptieren zur Not aber «registrierte Partnerschaften mit relativ eigenständigen Wirkungen», um nichtgerechtfertigte Ungleichbehandlungen von Homopaaren zu beseitigen. Werden die Hirten so noch argumentieren, wenn das Parlament im Winter die Vorlage behandelt? Es ist wohl ein schlechtes Omen, dass sie das neue Vatikan-Papier nicht kommentieren. Schreiben dieser Art pflegen zumindest die Kirchenfunktionäre in die Knie zu zwingen.

Michael Meier ist Journalist und lebt in der Schweiz. Er hat uns freundlicherweise diesen Artikel, der bereits im Tagesanzeiger erschienen ist, zur Verfügung gestellt.

Adventskalender im Internet...

... das sind Geschichten, Gedichte, Bilder, Ideen zum Nachdenken, Weiterdenken und Selbergestalten in der «stillsten Zeit» des Jahres. Der Verein wird heuer wieder einen Adventskalender auf seine Website stellen: jeden Tag kann ein neues Fenster geöffnet werden.

Er steht unter dem Thema «Aufbruch». Aufbruch aus dem Alltäglichen, Aufbruch aus ausweglosen Situationen, Aufbruch ohne Gewissheiten, Aufbruch aus starren Gott-

es- und Kirchenbildern, Aufbruch zu neuen Formen der Gottes- und Kirchengemeinschaft. Ein Aufbruch im Vertrauen darauf, dass das Kind aus Bethlehem uns in eine neue, verwandelnde, befreiende Gottesbeziehung hineinnehmen will.

Was verbinden Sie mit Aufbruch? Welche Geschichten, Gedichte, Erzählungen, Bilder, Ideen fallen Ihnen ein? Wir hoffen und wün-

schen uns, dass die einzelnen Fenster des Adventskalenders von verschiedenen Mitgliedern des Vereins gestaltet werden. **Bitte melden Sie sich bei Sandra Büchel-Thalmaier, Tel: 373 54 12 oder via email: webmaster@offenekirche.li**

Der Adventskalender wird am 1. Dezember 2003 aufgeschaltet auf der homepage des Vereins www.offenekirche.li